

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Communistische Idealstaaten

Gehrke, A.

Bremen, 1878

III. Der Sonnenstaat

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6356

III.

Der Sonnenstaat.

Hundert Jahre nach dem Erscheinen der Utopia entstand der Sonnenstaat des gelehrten und tiefsinnigen Dominicaners Thomasio Campanella*). Mit brausendem Geiste begabt, vernahm dieser Mönch die Stimmen der Weissagung, vielleicht geweckt durch den schmerzlichen Widerspruch, worin sich die Gegenwart zu den Idealen seines Herzens stellte. Der jammervolle Zustand Italiens, das damals unter dem Schrecken der spanischen Herrschaft unsäglich litt, und vornehmlich das Elend seines engeren Vaterlandes Calabrien, erfüllten das Gemüth des Philosophen mit Trauer und Zorn. Nach den Vaticinien Savonarola's und Anderer, auch bestimmt durch seine eigene Auslegung der Apokalypse, prophezeite er für das Jahr 1600 einen Umschwung der politischen Verhältnisse Italiens. Leicht fand er unter dem gedrückten Volke Parteigenossen, die mit ihm darauf ausgingen, Süditalien vom spanischen Joche zu befreien, um das Land zu einer theokratischen Republik zu machen. Das Unternehmen mißglückte durch Verrath. Campanella wurde von Kerker zu Kerker geschleppt; wohl siebenmal ertrug er standhaft die Folter, bis er endlich, nach fast dreißigjähriger Gefangenschaft, als ein Greis auf dem gastlichen Boden Frankreichs die ewige Ruhe fand. In einsamer Zelle war vor dem innern Auge des patriotischen Schwärmers das Bild eines Idealstaates aufgestiegen als leuchtendes Gegenbild seines social und politisch verkümmerten Vaterlandes. Dazu geboren, wie er in einem seiner schönen Gedichte sagt, drei große Uebel zu bekämpfen, die Tyrannei, die Sophistik und die Heuchelei, sieht sein weitausschauender Blick am Ende aller Tage den Erdkreis mit einem Menschengeschlechte

*) Civitas solis. Frankfurt 1623.

bevölkert, daß durch die Uebung einer reinen Bruderliebe, welcher Alles gemeinsam ist, die Uebel dieser Welt überwunden hat.

Die darstellende Form des Sonnenstaates ist der Dialog. — Ein gemuesischer Schiffer, von weiten Seereisen zurückgekehrt, erzählt einem Freunde unter den Wundern, die er geschaut hat, auch von einem Volke, daß er auf der Aequatorebene kennen lernte. Als er hier an's Land gestiegen war, umringte ihn bald eine Schaar bewaffneter Männer und Frauen, die ihn in ihren Staat einführten, den sie den Sonnenstaat nannten. Der Reisende findet eine Stadt, besser gesagt eine Festung, die wegen der Stärke ihrer Mauern, wegen ihrer Thürme und Gräben im Kriege uneinnehmbar erscheint. Ueber der Stadt ragt auf dem Gipfel eines Berges der Sonnentempel, auf dessen Altar die Himmelskugel und ein Erdglobus prangt. Darüber erblickt man die Sterne, von der ersten bis zur sechsten Größe dargestellt, denn die Gestirne sind den Sonnenstaatlern das Abbild Gottes; das Symbol seines Wesens aber und sein lebendiges Antlitz ist die Sonne, von der aller Segen über die Erde strömt. Dennoch richten die Sonnenstaatler ihre Gebete allein an den unsichtbaren Gott und verehren in ihm die dreifache Offenbarung der höchsten Macht, Weisheit und Liebe. In dieser Auffassung des Gottesbegriffes liegt zugleich die Grundform des campanellaschen Staatsorganismus. Der Sonnenpriester oder Metaphysikus bekleidet in ihm die höchste Würde. Er ist in allen Dingen wohl erfahren, weshalb bei ihm in rechtlichen und geschäftlichen Dingen die letzte Entscheidung liegt. Von ihm verlangt man geradezu eine Universalität des Wissens. Er muß sowohl die Sprache der Gestirne verstehen als auch die Wunder des tiefen Meeres kennen; er soll nicht nur die Verfassungen der Völker studirt haben, sondern auch über die Kunstgriffe der verschiedensten Handwerke unterrichtet sein. Da nur bei hoher Begabung diese Fülle des Wissens erworben werden kann, so weiß man schon lange vor der Wahl, wer im Lande Oberpriester werden wird. Niemand gelangt jedoch vor dem fünfunddreißigsten Jahre zu diesem Amte, das lebenslänglich ist, wofern nicht ein Anderer auftritt, der den Metaphysikus an Weisheit übertrifft. Dem Sonnenpriester zur Seite steht ein Rath von drei Männern: Von, Sin und Mor — Namen, welche Macht, Weisheit und Liebe bedeuten. Aus diesen Bezeichnungen erkennt man den Wirkungskreis der Minister:

Macht sorgt für das Kriegswesen, Weisheit beaufsichtigt die wissenschaftliche Thätigkeit, Liebe wacht über Ehestiftung und Erziehung. Während alle Behörden nach dem Volkswillen wechseln, sind diese unabsehbar. Wohl aber geschieht es, daß sie selbst vom Amte zurücktreten, wenn sie einen Würdiger kennen gelernt haben, von dem sie noch zu lernen vermögen. Da der Weisheit so viele Lehrer untergeordnet sind als es Fachwissenschaften giebt, so ist ein jeder Gelehrte in seinem Studium wohl bewandert, obwohl nur ein einziges Lehrbuch, Weisheit genannt, vorhanden ist, das encyclopädisch alle Wissenschaften umfaßt. Die Lehrer lesen aus diesem Buche dem Volke vor, wie einst die Pythagoräer in ihren Schulen thaten. Ueberhaupt sorgt die Behörde auf jede Weise dafür, daß die Wissenschaften Gemeingut werden. Die Mauern des Tempels ähneln den Wänden eines Schulzimmers; hier sind mathematische Figuren abgebildet, dort in einer Tempelnische prangen geographische Karten, die mit erläuternden Anmerkungen über Land und Leute versehen sind; ja, was nur immer auf den Gebieten der Astronomie, Mechanik und der Naturwissenschaften des Wissens werth ist, wird durch bewundernswerthe Wandgemälde dem Lernenden veranschaulicht. Auch der historische Unterricht findet in der Illustration ein wirksames Lehrmittel, denn im Innern des Tempels sieht man die Bildnisse der weisen Männer aller Völker und Zeiten, welche Religionen gestiftet, Gesetze gegeben, Reiche gegründet und Erfindungen gemacht haben. Unter ihnen strahlt an heiligster Stelle das Bild des größten Philantropen Jesus Christus, umgeben von den Zwölfen. Bei gehöriger Unterweisung der Lehrer eignet sich so das Kind spielend die Wissenschaften an.

Im Sonnenstaate ist Alles Allen gemeinsam, wie die Wissenschaft so auch der materielle Besitz. Die Befürchtung, daß die Gütergemeinschaft Einzelne verleiten werde, lässig zu sein, ist in diesem Communistenstaate grundlos, weil einem Jeden die Arbeit nach seiner Fähigkeit zuertheilt wird und diejenigen allgemein gelobt werden, welche in mehr als in einem Handwerke Tüchtiges leisten. Die gesetzliche Tagesarbeit dauert vier Stunden, während die übrige Zeit der Lieblingsbeschäftigung gehört oder mit Spielen ausgefüllt wird. Schach und Würfelspiel werden jedoch nicht geduldet, weil hierzu Stillsitzen erforderlich ist; dagegen werfen die Bürger den Ball und drehen den Kreisel,

was den Körper kräftig und geschmeidig macht. Im Sonnenstaate ist trotz der so kurzen Arbeitszeit keine handbreit Erde unangebaut, weil die Müßiggänger fehlen. Selbst diejenigen, welche im hohen Alter stehen oder an körperlichen Gebrechen leiden, haben nach Möglichkeit für das Gemeinwohl zu sorgen. Die Greise nutzen mit ihrem Rathe, die Blinden krämpeln Wolle und wer blind und lahm zugleich ist, horcht als Rundschafter auf die Reden in seiner Umgebung, damit er über die Wünsche und Klagen des Volkes der Regierung Mittheilung machen kann.

Die Sonnenstaatler leben in Weiber- und Kindergemeinschaft. Wer mehr als zweiundzwanzig Lebensjahre zählt, wird Vater oder Mutter genannt, wer jünger ist, heißt Sohn oder Tochter; die Anrede der Altersgenossen untereinander ist Bruder und Schwester. Die Frauen sind Gewerbtreibende wie die Männer. Meist sieht man sie aber am Spinnrocken und mit dem Melken der Schafe beschäftigt, auch sammeln sie Kräuter, aus denen sie Arzneien gewinnen; sie bereiten das Mahl und führen zum Theil die Inspection in den gemeinschaftlichen Wohnungen. Die Tracht der Frauen unterscheidet sich nur wenig von der männlichen; die Kleider sind bequem und auf den Kriegsdienst berechnet, weil die Weiber im Sonnenstaate einen Theil des Heeres ausmachen. Man sieht sie bei Tage auf Wache ziehen, sie schleudern im Kriege Steine von den Zinnen herab und greifen selbst den Feind mit dem Feurgewehr an. Jedoch nicht alle Frauen werden zu der blutigen Arbeit herangezogen, die Zurückbleibenden wirken aber trotzdem in ihrer Art für das Vaterland, da sie die abziehenden Männer mit Ruß und Wort zum Kampfe anfeuern.

Der Zweck der sonnenstaatlichen Ehe ist die Erzielung gesunder und kluger Kinder. Sie gehören dem Staate an, weshalb auch dieser die Ehen bestimmt. Die Behörde, deren Minister Liebe heißt, hat ihren ganzen Scharfsinn darauf zu richten, daß die sexuelle Neigung den glücklichsten Weg einschlage. Sie glaubt das Problem gelöst zu haben, wenn sie die Contraste aneinander bindet. Temperament und Leibesbeschaffenheit sind hierbei maßgebend. Ist nun auch die Eheschließung das verfassungsmäßige Recht der sonnenstaatlichen Regierung, so sieht es diese doch nicht ungern, wenn das von ihr erwählte Paar sich in munterer Unterhaltung gefällt, weil der staatliche Zweck bei Brautleuten am besten erreicht wird, sobald er diesen zum Selbstzweck

geworden ist. Häßlichkeit kommt übrigens bei den Sonnenstaatlern nicht vor, denn auch die Frauen treiben gymnastische Uebungen und haben bei ihrer gesunden Lebensweise ein frisches Aussehn. Es wird daher dem Jünglinge leicht, mit der Poesie seines Herzens die ihm gewählte Schöne zu umkleiden und wirklich finden wir ihn auf den Fluren, damit er seine Liebe schmückt. Auch der Hochzeitstag entbehrt im Sonnenstaate nicht seiner Weihe, hält man es doch für verbrecherisch sich zu vermählen, ohne mit Gott versöhnt zu sein. In schönen Gemächern, die eine weise Behörde mit herrlichen Bildsäulen berühmter Männer geschmückt hat, bereitet sich die Braut mit Gebeten auf die ernste Stunde vor, die der Astrolog nach dem Stand der Gestirne bestimmt hat.

Das Neugeborene wird in einer Staatsanstalt von der Mutter gepflegt, so lange es deren unmittelbarer Sorge bedarf. Nach dem vierten Jahre übernimmt die Behörde allein die Erziehung der Kinder. Von den Alten geführt üben sie sich im Laufen und Springen und lernen das Buchstabiren, indem sie das Alphabet von den Mauern ablesen. Nach dem siebenten Jahre beginnt der zweite Cursus, der mit einer Einleitung in die Mathematik und in die Naturwissenschaften beginnt. Damit aber die Abwechslung den Geist munter erhält, so werden die Schüler in vier Züge getheilt, die sich im Lernen ablösen; während die eine Abtheilung sich wissenschaftlich beschäftigt, turnt der andere Zug oder besorgt kleine Geschäfte für die Gemeinde. Auf der folgenden Stufe werden die schwierigen Theile der Mathematik, die Medicin und besonders die Astrologie gelehrt, denn im Sonnenstaate richtet man sich bei unzähligen Dingen nach der Constellation der Gestirne. Wer von den Schülern Hervorragendes in seinem Fache leistet, wird später Lehrer einer Specialität; die Anderen erlernen ein Handwerk oder gehen auf das Land, damit sie die Güter der Commune bewirthschaften. Die Wahl des Lebensberufes hängt aber nicht von dem Entschlusse der jungen Leute ab, sondern von dem Ermessen der Lehrer, welche ihre Pfleglinge vorher mit den verschiedensten Hantirungen bekannt gemacht haben und so ihre Neigung und Geschicklichkeit kennen lernten.

Wer als Fremdling die Stadt der Sonnenbürger besuchte, empfand wohl am tiefsten das stille Glück ihres harmonischen Zusammenlebens, da er dieses Volk von Brüdern und Schwestern beim

gemeinschaftlichen Mahle sitzen sah. Wie zierlich tragen hier die leicht geschürzten, weiß gekleideten Mädchen den Vätern, Müttern und Geschwistern die Speisen auf! Ehrbar und in Liebe dient Einer dem Andern mit schicklicher Geberde und die Augen der Jünglinge glänzen in Freude, wenn ihnen die Beamten von ihren größeren Portionen reichen, um sie wegen ihres Verneifers zu belohnen. Schweigend horchen Alle auf die sonore Stimme des Jünglings, der von erhöhtem Platze während des Mahles aus dem Buche der Weisheit vorliest, oder man erfreut sich bei festlichen Gelegenheiten an der Tafelmusik, die von musikalischen Schwestern ausgeführt wird. Die Auswahl der Speisen geschieht nach der Anordnung des Arztes, welcher jedem Alter die zuträgliche Nahrung anweist. Es entspricht dabei der milden Sinnesweise der Sonnenstaatler, daß sie vorwiegend Pflanzkost genießen und sich scheuen den nützlichen Stier oder das geliebte Roß auf die Schlachtbank zu führen. Bei solcher Lebensweise erreichen die Bewohner des Sonnenstaates meist ein Alter von mehr als hundert Jahren. Die Körper der Verstorbenen beerdigen sie nicht, weil sie glauben, daß durch die Verwesung pestartige Krankheiten entstehen; die Gluth des lebendigen Feuers, das von der Sonne ausstrahlt und zu der Sonne zurückkehrt, verzehrt die sterblichen Reste der Abgeschiedenen.

In einer Gemeinde, wo Niemand ein Sondereigen besitzt, wo es keine Ehestandstragödien und keine Geschichte der verschmähten Herzen giebt, kann man füglich die Gefängnisse entbehren. Dennoch werden Regungen unberechtigter Selbstsucht vorkommen; um sie zu unterdrücken giebt es im Sonnenstaate so viele Gerichtshöfe als es Tugenden giebt. Der Undankbare wird vor das Forum geführt, welches Dankbarkeit heißt, der Feige vor das Gericht, das man Tapferkeit nennt. Besetzt werden diese Aemter mit Denjenigen, die sich in einer Tugend von Jugend auf besonders hervorgethan haben. Wer seines Vergehens überführt ist, hat sich mit dem Ankläger zu versöhnen, weil dieser gleichsam der Arzt seiner Krankheit ist. Nun kann verständiger Zuspruch auch den Schuldigen dazu veranlassen, daß er selbst die Vollstreckung des Urtheils wünscht, damit es ihm möglich wird, die Ruhe seines Herzens wieder zu erlangen. Ergeben duldet er die Strafe, welche den Uebelthäter bei geringerem Vergehen von dem gemeinschaftlichen Mahle und anderen

Freuden der Geselligkeit ausschließt. Schwere Verbrechen werden nach dem Recht der Wiedervergeltung gesühnt, auf Gotteslästerung und Hochverrath steht der Tod. Der Verurtheilte kann dann wohl die Todesart selbst bestimmen, welche meist darin besteht, daß der Unglückliche sich in die Luft sprengt. Ist dem Delinquenten diese Gunst nicht zu Theil geworden, so wird er von den Händen des Volkes selbst getödtet, denn Henker von Profession giebt es im Sonnenstaate nicht. Solche Execution ist aber ein trauriges Geschäft für die Bürger; sie ermahnen den unglücklichen Bruder muthig zu sterben und weithin hört man ihr Klagen und Jammern, weil es dahin gekommen ist, daß ein faulendes Glied losgelöst werden mußte. Strafen die Behörden des Sonnenstaates, so setzen sie auch Tugendpreise aus; sie unterlassen es aber, verdiente Männer bei Lebzeiten durch Statuen zu verherrlichen, doch schreiben sie deren Namen in ein Buch, das die Bürger das Heldenbuch nennen.

Der Dominicaner Campanella läßt in seinem Staate die Beichte bestehen, nur beichtet das Volk seine Sünden nicht den Priestern, sondern den weltlichen Oberen, die so Gewissensrath und Richter in einer Person sind. Nachdem das Volk sein Gewissen entlastet hat, tragen die Beichtväter die Art der Vergehen, ohne jedoch die Schuldigen zu nennen, den drei Ministern vor und beichten diesen selbst. Darauf vertrauen die Drei das Beichtergebniß des ganzen Volkes wie ihr eigenes Bekenntniß dem Sonnenpriester an, der so eine genaue Kunde von den sittlichen Gebrechen der Bürger erhält und danach die Heilmittel ermißt. Zuletzt offenbart dieser höchste Würdenträger vor versammelter Menge dem himmlischen Vater die vernommenen Sünden, rügt beim Volke die häufig vorkommenden Vergehen und ertheilt Absolution. Die Ceremonie schließt mit einem Sühnopfer. Da Gott aber nicht den Tod der Menschen will, so genügt eine symbolische Handlung, die an demjenigen ausgeübt wird, der sich freiwillig stellt und reinen Herzens ist.

Ein Volk mit humanen Grundsätzen wird den Krieg nur billigen, wenn die Nothwehr dazu zwingt. Nun beschränken sich zwar die Sonnenstaatler in ihren Kriegen nicht ausschließlich auf die Vertheidigung ihres Territoriums, doch bleiben die Kriegsmaschinen und Geschosse in ihren Händen stets eine sittliche Macht. Gegen Barbaren, welche mit räuberischen Einfällen ihr Gebiet oder das

befreundeter Nachbarvölker heimsuchen, kämpfen sie mit demselben Muth wie gegen Tyrannen, wenn sie von dem gedrückten Volke um Hilfe gebeten werden. Bevor sie aber den Krieg erklären, suchen sie den Feind durch Vorstellungen von der Ungerechtigkeit seiner Sache zu überzeugen, und erst die Verstocktheit des Gegners drückt ihnen das Schwert in die Hand, welches sie nun gegen Entartete führen, die das Naturrecht verletzt und an der Religion gefrevelt haben. In der Schlacht selbst verschmähen die Sonnenstaatler eine Kriegslust nicht, die meist in einer verstellten Flucht besteht. Nach glücklich beendetem Kampfe besingen Poeten den Feldzug und das Volk feiert glänzende Triumphe. Diese sind aber zugleich Triumphe der Humanität, denn die Sieger knechten die Besiegten nicht, sondern überhäufen sie mit Wohlthaten, um sie zu bessern.

Die Sonnenbürger leben in dem schönen Glauben, daß einst der ganze Erdball ihre Lebensweise annehmen werde. Mit prophetischem Blicke verkündigen sie eine Zeit, in der die Menschheit eine Geschichte haben wird, größer und reicher als die der verflossenen Jahrtausende war. Schon hätten sie das Geheimniß entdeckt durch die Lust zu fliegen, bald würden sie Teleskope construiren, die mit der Entdeckung unbekannter Gestirne neue Wunder des Himmels offenbaren, bald dürften sie auch ein Hörrohr erfinden, mit dem man die Harmonie der Sphären vernehmen kann. Aber Größeres noch werde durch die Buchdruckerkunst geschehen; in einem Jahrhundert würden dann mehr Bücher erscheinen als bisher in fünf Jahrtausenden! Die Presse, das Pulver und die Magnetnadel werde die Erdbewohner einander näher rücken zu gemeinsamer Arbeit und einträchtigem Wandel unter dem Segen des ewigen Friedens. Das Alles soll aber nicht eher geschehen, bis Vieles umgerissen und reingefegt ist.

Mit solcher Prophetie schließt Campanella seine Darstellung des sonnenstaatlichen Lebens. —

Der Dominicaner beweist besonders durch seine abstoßende Auffassung des Verhältnisses beider Geschlechter, daß er noch ganz in der hellenischen Lebensanschauung befangen ist, wie sie in der platonischen Republik so verlegend zu Tage tritt. Im Sonnenstaate herrscht die „zusammengesetzte Ehe“, welche die Geschlechtsindividuen nur vorübergehend zusammengiebt. Trotzdem werden die Neigungen der jungen Leute von der Obrigkeit controlirt, da diese durch sorg-

fältige Anwendung des Contrastprinzipes bei Eheschließungen den Zweck erreichen will, einen tüchtigen Menschenschlag zu schaffen. Campanella versucht zwar mit der vorangehenden Beichte der Heirath eine gewisse Weihe zu verleihen, auch will er durch allerlei Mittel die obrigkeitliche Wahl der Brautleute mit deren persönlichem Behagen aneinander in Einklang bringen; er meint, daß Häßlichkeit bei den Sonnenstaatlern nicht vorkäme, da auch die Mädchen gymnastische Uebungen treiben u. a. Das sind aber verfehlte Versuche, um eine Einrichtung zu beschönigen, welche in ihrer praktischen Ausführung die Bestialität an die Stelle der Menschlichkeit setzt. Wer die Familie antastet, der geht damit um, die Grundlagen aller Gesittung überhaupt zu vernichten.

Hat Campanella auch sonst noch Einrichtungen aus der platonischen Republik in seinen Staat hinübergenommen, wie z. B. die Bewaffnung der Weiber, so gab ihm der griechische Philosoph doch keinen Fingerzeig für die Lösung einer Frage, welche den Theoretikern des Communismus stets die größte Verlegenheit bereitete. Wer soll in einem Staate, wo Jeder volle Gleichberechtigung und gleiche Bildung besitzt, die niederen und abstoßenden Arbeiten besorgen? Im platonischen Staate kam die Frage nicht in Betracht, weil hier der Communismus nur die oberen Stände der Gesellschaft durchdringt, die von den unteren ernährt und bedient werden. Morus verstand es in seiner Art einen Ausweg zu finden. In Utopien verrichten Verbrecher die niederen Geschäfte. Da aber in einem gesitteten Staate die Zahl solcher Unglücklichen nur gering ist, so schuf Morus das mönchische Institut der Mystiker, die in der Bürde gemeiner und schwerer Thätigkeit eine willkommene Gelegenheit sehen, sich des Himmels Seligkeit zu erwerben. Campanella geht der Frage aus dem Wege. Die hellen Farben, in denen er das Leben seiner Sonnenstaatler malt, sollen den Leser über die Schwierigkeiten täuschen, welche die Arbeitstheilung factisch in seinem Communistenstaate hervorrufen muß. Unser Philosoph läßt zwar diejenigen, welche keine wissenschaftlichen Köpfe sind, das Gewerbe und die Landwirthschaft treiben, doch ist damit noch keineswegs das Problem gelöst. Die widrigen und schweren Arbeiten auf die Schulter derer wälzen, welche die Regierung in ihrer Weisheit dazu ausersehen hat, heißt den Gleichheitsstaat mit einem Schlage in einen Klassenstaat um-

wandeln, wo die zu harten Arbeiten Angehaltenen ihr Loos besonders schwer empfinden würden, weil sie die Regierung für ihre Lage verantwortlich zu machen haben.

Die gesellschaftliche und staatliche Verwaltung im Sonnenstaate ist logisch und genau geordnet, so daß Behörden geschaffen sind, die in streng abgegrenzten Geschäftskreisen wirken. In dem Jahrhunderte Campanellas, wo die Verwaltung der Staaten noch eine durchaus ungeordnete war, darf uns der Hinweis auf die Nothwendigkeit einer richtig gegliederten beamtlichen Thätigkeit imponiren. Hier erkannte der Philosoph mit dem Blicke des Staatsmannes ein Hauptübel seiner Zeit und zeigte den Weg der Heilung. Aber auch auf anderen, dem Verwaltungswesen ferner liegenden Gebieten erfreuen wir uns an wirklich fruchtbaren Gedanken des Dominicaners. Der Sonnenstaat hat eine theokratische Verfassung, die mit dem Staatsideal zusammenfällt, das Campanella für sein italiisches Vaterland im Herzen trug. Trotz der priesterlichen Autorität, auf welche sich die Regierung seines Musterstaates stützt, ist aber nicht die Religion, sondern das Wissen Ferment des sonnenstaatlichen Lebens. Der Oberpriester oder Metaphysikus hat sich für seinen Beruf eine so immense und allseitige Kenntniß zu erwerben, daß dieser höchste Würdenträger neben einer Fülle von realem und juristischem Wissen auch eine Kenntniß aller Handarbeiten besitzen muß. Erscheint uns nun auch der Sonnenpriester als ein gelehrtes Monstrum, so liegt in der campanellaschen Forderung doch eine dem Kerne nach gesunde Anschauung. Die Verwaltung eines Staates wie jedes anderen Verbandes muß billiger Weise in den Händen von Männern liegen, die eine ihrem Amte entsprechende Summe von Kenntnissen erworben haben. Im Sonnenstaate ist daher die Förderung der Bildung die Hauptaufgabe der Regierung. Jedem Kinde wird hier eine Erziehung gegeben, welche zugleich mit der körperlichen Ausbildung die geistigen Anlagen weckt und stufenweise entwickelt. Bei den Sonnenstaatlern herrscht Schulzwang. Wir erblicken in diesem Gedanken Campanellas die Lichtseite seiner Utopie. Mit seiner Forderung allgemeiner Volksbildung, welche dieser Philosoph so energisch betont, ist er in der That ein Wegweiser für den Gang weiterer Culturentwicklung geworden. Auch in der Wahl der Lehrgegenstände wie in der Methodik des Unterrichtes bewies sich der Dominicaner als ein weitausschauender Geist. Er tritt vornehmlich

für die Berechtigung realistischer Kenntnisse ein und hat den schweren Irrthum erkannt, den Schülern sprachliche Ausdrücke für Dinge zu lehren, welche sie nie zu sehen bekamen. Ueberall sucht er mit Hilfe der Anschaulichkeit das Erlernte zu befestigen, damit die Kinder spielend sich die nöthigen Kenntnisse erwerben.

Als weitere positive Werthe in der campanellaschen Utopie rechnen wir noch die Voraussetzungen, unter denen die Sonnenstaatler den Krieg für erlaubt halten. Sie verwerfen eine selbstsüchtige Eroberungspolitik, denn nur da, wo Tyrannen zu bekämpfen sind oder das civilisatorische Interesse den Krieg erheißt, greift man im Sonnenstaate zu den Waffen. Wer gewohnt ist, die Thaten nach dem Grade zu schätzen, in welchem sie die Glückseligkeit der Menschen vermehren oder vermindern, wird mit Campanella übereinstimmen und einen Krieg nur dann gelten lassen, wenn er der Wohlfahrt des Ganzen dient und durch sittliche Motive geboten ist. Im Beginne des siebzehnten Jahrhunderts, als der Dominicaner seinen Sonnenstaat schrieb, war solche Opposition gegen die blinde Bewunderung, die man damals noch allgemein den Erfolgen eines ruhmstüchtigen Eroberers entgegenbrachte, ein Verdienst um die Fortentwicklung moralischer Begriffe. — Auch aus dem Sonnenstaate sind Strahlen besserer Erkenntniß unter die Menschheit gefallen.



